



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bülow, Margarethe von: Aus der Chronik derer von Riffelshausen :
Erzählung in zwei Büchern : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Aus der Chronik derer von Riffelshausen.

Erzählung in zwei Büchern von Margarethe von Bülow.

(Fortsetzung.)



Im folgenden Morgen ließ Valer sich das Frühstück auf sein Zimmer bringen; er habe Kopfschmerzen, ließ er sagen. Mittags erschien er jedoch in der Eßstube. Er versuchte der Tante gegenüber den alten scherzenden Ton anzuschlagen, aber was er sagte, klang matt. Weder Julie noch der Onkel fühlten sich zum Lachen angeregt.

Julie hatte für den Nachmittag einen Gang nach dem zwischen Siebenhöfen und Moosdorf gelegenen Bahnwärterhaus vor. Die Frau des Bahnwärters konnte sich von einem schweren Wochenbett nicht erholen, und Mathilde hatte die Kranke der Schwester noch in ihrem letzten Briefe besonders empfohlen. Valer bot ihr seine Begleitung an.

Die frische, klare Luft wird meinem Kopfe gut thun. Julie nahm seinen Vorschlag freudig an, und die Geschwister machten sich auf den Weg.

Anfangs schwiegen beide. Es kam ihr vor, als habe er etwas zu beichten. Er schlenderte in der lässigen Haltung, die er sich neuerdings angewöhnt hatte, neben ihr her.

Die Luft ist doch recht scharf, begann er endlich, wir werden nächstens Schnee bekommen.

Ich glaube es auch. Onkel sieht etwas besorgt auf den Winter. Du weißt, daß die Kartoffeln nicht recht geraten sind, und Holz und Kohlen sind so hoch im Preise, daß es uns schwer fällt, das zugige alte Haus warm zu halten. Was ist das nun erst für den Armen bedrückend! Gott behüte uns vor einem strengen Winter!

Es kommt mir sonderbar vor, einmal einen andern Wunsch zu hören als den nach Schlittschuhlaufen! Du bist eben ein sehr nützliches und sehr vernünftiges Frauenzimmer, alte Julie!

Es thut mir leid, daß ich dir nicht mit gleicher Münze zurückzahlen kann. Du bist nicht mehr der alte Valer. Sei einmal aufrichtig und sage, wo dich der Schuh drückt.

Giebst du mir dein Wort, über alles, was ich dir jetzt mitteile, zu schweigen wie das Grab?

Es ist nicht meine Art, aus der Schule zu schwagen.

Nun, nur nicht gleich diese Entrüstung! Du gehst ja doch beim Onkel zur Beichte.

Bei ihm ist alles am besten aufgehoben.

Mich freut dein kindliches Vertrauen; ich aber werde schweigen.

Zulie schüttelte unmutig den Kopf; Valer jedoch erkundigte sich nach Christoph Schwarz, dem Wette der Hegel, welcher durch Trunksucht und Rohheit dem Baron viel Verdruß machte. Zulie erwiderte ohne besondern Eifer, daß er ein ganz abscheulicher Mensch sei. Vor ein paar Tagen hat er dem Pfarrer Richter in der Moosdorfer Höhle aufgelauret, und zwar mit einem Niederdettenheimer, der auch so ein schrecklicher Trinker sein soll. Man sagt, Richter habe die beiden in den Fluß hinunter geworfen, und sie seien abgekühlt am andern Ufer hinausgetrochen.

Was hat denn der Schwarz auf den Richter?

Ich weiß es nicht. Er behauptet, der Pfarrer Richter habe ihn beleidigt.

Valerian lachte. Zuliens Gedanken aber kehrten zu dem Bruder zurück. Valer, begann sie zögernd, es wäre mir doch lieber, du sprächst. Der Onkel soll nichts zu hören bekommen.

Weder Wort noch Wink?

Nichts von alledem, bis ich deine ausdrückliche Erlaubnis dazu habe. Hast du Schulden gemacht?

Nicht der Rede wert. Der Haken sitzt wo anders. Diese Monika Daida

— Valer sprach im gleichgiltigsten Tone — ich liebe sie.

Also immer noch? Valer!

Er lachte. Erst hab' ich geliebet, nun lieb' ich erst recht. Die Fortsetzung dieses Biedes will ich dir übrigens vorenthalten, weil sie hier nicht paßt. Höre dafür die traurige Fortsetzung einer wahren Geschichte. Damals im Sommer, als ich sie zuerst sah, machte sie mir einen so starken Eindruck wie — seine Stimme zitterte, und er schwieg einige Augenblicke, fuhr dann aber in ruhigem Tone fort: Ich dachte, meine Arbeit würde mich ernüchtern. Sie kam nach Berlin, und ich bin ihr nachgelaufen wie ein Narr. Dann kehrte sie mit der Mutter nach Moosdorf zurück, und ich — setzte es durch, nach Erfurt versetzt zu werden. Hier bin ich und habe Monika im Kopfe, sie und nichts als sie.

Als er schwieg und sonderbar ruhig vor sich hin sah, empfand Zulie, daß die Lage der Dinge ihre Befürchtungen übertraf. Sie seufzte tief.

Und sie? Was sagt die Gräfin zu deinem Wahnsinn?

Was sie sagt? Was sie sagt? Das kann ich dir nicht erzählen. Sie ist aber geschmacklos genug, diesen Wahnsinn, wie du dich auszudrücken beliebst, zu teilen.

So liebt sie dich wirklich?

Sa. Und Zulie, wie dies Mädchen liebt, das kannst du garnicht begreifen. Es ist etwas übernatürliches, etwas zauberhaftes.

Aber, Bruder! Was du da erzählst, ist ja einfach schrecklich! Du kannst ja garnicht daran denken, sie zu heiraten! Abgesehen von dem Bruch zwischen unsern Familien sind die Daidas streng römisch, und dazu habt ihr beide kein Geld. Der Graf würde dich ins Irrenhaus senden, wenn du um sie anhieltest.

Sa, ich bin zu arm, um ihr auch nur ein erträgliches Dasein zu bieten. Das ist der Hauptfehler. Die Daidas haben so viel Minus im Hauptbuch, wie

sie Plus gebrauchten. Trotzdem leben sie auf großem Fuße, und die Monika kann da, wo die Frau meist doppelter Pflege bedarf, nicht anfangen, ihr eignes Mädchen zusein. Der Mann, der das seiner Frau zumutet, scheint mir schlimmer als ein Verbrecher! Genug, was wir da besprochen haben, lautet in poetischer Uebertragung: Sie konnten zusammen nicht kommen — das Wasser war gar so tief.

Sie nickte. Da du dir das klar gemacht hast, wirst du sie aufgeben, nicht wahr, Valer?

Halte mir keine Moralpredigten, Julie, es ist umsonst. Ich zähle jetzt meine Wochen nach den Tagen, an welchen ich hoffen darf, sie zu sehen. Julie, rief er mit durchbrechender Leidenschaft, du weißt nicht, was es heißt, zu lieben!

Aber ich weiß, was recht und unrecht ist, sagte sie traurig; aber Valer kam ihr so fremd vor, so gar nicht wie er selbst. Valer, begann sie wieder, als er schwieg, ich fürchte, du handelst nicht ehrenhaft.

Er zuckte die Achseln. Ich bin in einer bösen Stimmung, Julie, und wenn du erst anfängst, über Ehre und Unehre nachzudenken, so wirst du finden, daß diese Begriffe einer ernsthaften Prüfung nicht Stand halten. Daß derartige Liebhabereien dem Ehrenmanne, der keiner starken Leidenschaft fähig ist und daher nichts Besseres weiß, als über die Ausschreitungen seines Nebenmenschen wichtig den Kopf zu schütteln.

Wenn du dich nur nicht stark verlaufen hast, sagte Julie nachdrücklich.

Und wenn du Recht hättest, was kann ich dafür? Habe ich mich selbst gemacht? Doch laß uns abbrechen. Hinter uns kommt der Trübenspeer Wagen, und ich möchte doch nicht gerade meine vertraulichen Mitteilungen auf Emilchen ausdehnen.

Der Wagen holte die Geschwister ein. Emilchen, der einzige Insasse, gab dem Kutscher ein Zeichen zu halten und schwang sich mit Anmut über den Kutschenschlag, wobei ihm jedoch seine Geldtasche entfiel, sodaß eine Menge kleiner Münzen über den Weg rollte.

O weh! rief Julie, Ihre Gelder bekommen das Laufen, Herr von Schefflingen.

Was auf die Erde fällt, ist für den Diener, sagte dieser großartig. Nur, erlauben Sie, Riffelshausen, mir scheint, Sie haben Ihren Fuß da auf einem Bildchen, an dem mir viel gelegen ist.

Sollte mir leid thun, da ich es bereits mit dem Absatze in die feuchte Erde versenkt haben möchte. Uebrigens rate ich Ihnen, sich doch einmal nach Ihrem Gelde zu bücken. Sie sehen doch, daß Ihr Kutscher seinen Sitz nicht verlassen kann. Es bleibt Ihnen ja unbenommen, nachher Ihres Dieners Herz mit dem Aufgelesenen zu erfreuen.

Letzteres leuchtete dem jungen Schefflingen ein, und mit Juliens Hilfe wurde der Inhalt der Börse wieder eingesammelt. Auch Valerian bückte sich, aber nur um das Bildchen aufzuheben, das seine Aufmerksamkeit erregt hatte. Es war sehr klein, ein Porträt der Monika Daäda. Valerian hustete gleichgiltig und zerriß das Blättchen in kleine Stücke.

Aber welcher Vandalismus! Sie zerreißen das entzückendste aller Bilder, diesen Schatz, den nur an meine Lippen drücken zu dürfen —

Hören Sie auf! Nachdem es so nahe Bekanntschaft mit meiner Stiefelsohle gemacht hat?

Emilchen errötete ärgerlich. Nun, ich dachte natürlich an das Original.

Julie warf einen schnellen Blick auf ihren Bruder. Der pfiß mit zusammengekniffenen Augen eine lustige Melodie. Ihr schien es, als habe sein Gesicht eine graugelbe Färbung angenommen.

Woher stammt das Bild? fragte er, ohne Emilchen anzusehen.

Das Bild? J, das könnte ich ja auf manche Weise erlangt haben. Kennen Sie die Darda, Riffelshausen? Ah! — er schmaßte mit den Lippen — ein köstliches Mädchen!

Schefflingen! Sie befinden sich in anständiger Gesellschaft, rief Valer wütend.

Aber um alles! Fräulein Julie, habe ich Sie beleidigt?

Nein. Erzählen Sie etwas mehr von der jungen Gräfin, sie interessiert mich.

Ihr Wille ist mir immer Befehl. Da war ich neulich sozusagen zufällig in Moosdorf, hatte mir schlaun beim Pächter etwas zu thun gemacht. Wie ich da die Gräfin=Mutter nebst Fräulein Monika über die Wiese wandern sehe, beeile ich mich natürlich, den Damen aufzuwarten. Obwohl sie nun zwar nicht bei uns Besuch gemacht haben, waren sie äußerst entgegenkommend, und bei den ewigen Göttern, etwas so wunderbar schönes, wie die kleine Monika, habe ich (Fräulein Julie von Riffelshausen natürlich ausgenommen) noch nie gesehen!

Sparen Sie sich die Klauseln, sagte Julie, der die Lachthränen in den Augen standen, ich kann es allenfalls ertragen, nicht die erste zu sein.

Schefflingen verbeugte sich in Ermangelung einer passenden Antwort und fuhr mit selbstgefälligem Lächeln fort: Man sagt, die Komtesse sei kalt wie Marmor. Nun, ich kann mich darüber gerade nicht beklagen. Der einen gefällt eben dieser, der andern jener. Wählerisch kann die Monika wohl sein. Wenn sie eine Tänzerin oder sonst so etwas wäre — ich versichere Ihnen, Kaiser und Könige hätte sie in ihrem Gefolge.

Julie sah mit Schrecken an dem Gesicht ihres Bruders, daß es in ihm kochte. Dennoch wandte er sich höflich an Emilchen.

Schefflingen, was haben Sie für kostbare Handschuhe; ich mußte sie bewundern, als sie eben so graziös den Arm schlenkerten. Elegant und vornehm! Das Vornehmste an Ihrer ganzen Persönlichkeit.

Emilchen blickte mit einigem Wohlgefallen auf seine Hand.

Schade nur, fuhr Valer fort, daß Sie verdorben werden, wenn Sie mit am Stricke ziehn.

Am Stricke ziehn? fragte Emilchen verwundert.

Sie werden sich doch dem Triumphzug beigefellen, der Ihrer Dame die Pferde ausspannt. Ich sehe schon, wie sie mit ihrer kleinen Hand — sie hat doch eine kleine Hand? — die Gerte schwingt, ihre anbetenden Zugtiere zu treiben.

Sie schäkern, erwiederte Emilchen, indem er auf den Wagen stieg, dies Genre ist Ihnen einmal fremd. Er nickte schmunzelnd herunter: Die Trauben sind sauer!

Sie sind aber heute unerschöpflich an tiefsinnigen Bemerkungen, Schefflingen! Vorher bemerkten Sie sehr treffend: Der einen gefällt dies, der andern jenes. Sie sind eine Art Don Juan, Emilchen! Stehen Sie vielleicht auch zu der Köchin Ihrer Gräfin in Beziehung? Fragen Sie doch einmal an, ob die Herrin eine besondere Liebhaberei für Kalbskopf hat?

Mit Ihnen, Riffelshausen, ist heute nichts anzufangen, sagte Emilchen, indem er sich vom Wagen aus tief gegen Julie verbeugte; hoffentlich sind Sie das nächstemal in gnädigerer Laune.

Schämst du dich nicht? sagte Julie zu ihrem Bruder, als der Wagen davonrollte, du wirfst dem harmlosen Menschen eine Sottise nach der andern an

den Kopf. Wäre er nicht so rührend naiv, so müßte er längst gemerkt haben, daß du ihm ans Zeug willst, und daß aus dir die helle Eifersucht spricht. Und nimm mir's nicht übel, deine Sottisen zeichnen sich mehr durch Grobheit als durch Wig aus.

Soll ich denn Perlen vor die Säue werfen? Uebrigens, schöne Julie, stünde ich nicht unter dem Bann deiner holdseligen Anwesenheit, ich hätte ihm ohne Umstände einen aufgebrummt; darauf kannst du Gift nehmen.

Bist du denn ganz närrisch, Valer? Erwacht die alte Kauflust in dir? Sie sah ihm ernst ins Auge. Willst du das Mädchen, das du liebst, ins Gerede bringen?

Du hörst ja, ich bin zahm. Und doch mußt du mir zugeben: wenn es eine Wisage giebt, die zum Ohrfeigen einladet, so ist es dieser hohle Perückenkopf. Ins Gerede bringen? Wie soll denn noch mehr geredet werden, als dieser freche Bengel sich bereits herausnimmt? Und zuletzt — er stand still und stampfte heftig mit dem Fuße — wer kann's wissen? Ich stehe mit der Köchin in keiner Verbindung, vielleicht ist der Kalbskopf wirklich ein beliebtes Gericht.

Das nennst du Liebe? O Valer, Valer! Das unbedeutendste Geschwätz dringt dir ins Blut und macht dich mißtrauisch!

Sie war sehr traurig. Valer hörte kaum auf sie.

Ich muß sie sprechen! fuhr er plötzlich wild auf. Nach Moosdorf kann ich nicht. Der Alte ist da, und ich glaube, er riecht Lunte. Nach allen seinen wüsten und frechen Abenteuern liegt ihm nur noch eins im Kopf: die schöne Tochter soll einen Rabob heiraten, um das alte Haus Daïda zu vergolden. Ein gewissenloser Mensch! Du hast dich von jeher besonders für ihn interessiert, aber nicht den tausendsten Teil seiner Heldenthaten hast du gehört. Wie soll ich's anfangen, sie zu sehen? Wie fang' ich's nur an?

Julie sah, daß er in dieser Verfassung jedem guten Räte unzugänglich war. Als daher der Pfad von der Landstraße abbog, der nach dem Bahnwärterhäuschen führte, verabschiedete sie sich von ihm und ließ ihn in seinem leidenschaftlichen Brüten weiterstürmen.

Die Besuche bei den Armen und Kranken waren für Julie keine Freude wie für ihre Schwester. Sie unterzog sich diesen Gängen nur aus Pflichtgefühl. Auch war sie von den Leuten nicht so gern gesehen wie Mathilde. Sie vermochte es nicht, mit den Weinenden zu weinen, vielmehr hatte sie eine trockene, strenge Art.

Der Bahnwärter trat ihr in der Thür entgegen, als wollte er sie am Eintreten verhindern.

Nun, kennt Ihr mich nicht? Wie geht's der Frau?

Ach du lieber Himmel, die ist tot, und das arme Würmchen schreit, daß es ein Erbarmen ist. Was soll ich thun? Der Dienst leidet jetzt keine Verschämniß; ich muß hinaus zum Weichenstellen. Wenn das arme Ding nur auch erst tot wäre, daß man den Sammer nicht mehr anzuhören brauchte. Das Herz dreht sich im Leibe um.

Hört, Gerbert, ich trage das Kind hinunter nach dem Grauen Hund. Das ist ja nicht weiter als hundert Schritte von hier, und die Wirtin ist eine brave Frau. Sie wird gut für das Kleine sorgen. Nachher könnt Ihr ja mit Eurer Schwägerin in Siebenhofen reden.

Du lieber Gott, gnädiges Fräulein, so was können Sie doch nicht thun! Es stirbt Ihnen auf den Armen, und Sie holen Sich noch die Krankheit von der Mutter. Typhus hat der Herr Doktor gesagt, und das Kind hat den ganzen

Tag bei der Leiche gelegen! Lassen Sie's gut sein, Fräulein Julie; ich will's Haus abschließen.

Aber Julie schritt über die Schwelle und wickelte das wimmernde Kind in ihr Shawltuch. Wie es meine Finger ins Mäulchen steckt! Du armes, kleines Ding!

Sie warf nur einen flüchtigen Blick auf die Leiche der jungen Frau und fühlte, wie ihr die Thränen in die Augen traten. Ohne noch auf die eindringlichen Warnungen des unglücklichen Mannes zu achten, nickte sie ihm mit einem ermutigenden Blicke zu und verließ mit ihrer lebenden Last das Häuschen.

Das Wirtshaus zum grauen Hund liegt da, wo die über Moosdorf führende Landstraße mittels einer mächtigen Steinbrücke den Fluß schneidet und sich mit der Rummelshäuser Fahrstraße vereinigt. Das Geschäft besteht aus mehreren einstöckigen Häusern und Stallungen. Vor dem Hauptgebäude steht eine lange hölzerne Bank und ein ebensolcher Tisch. Dort rasten die Vorübergehenden gern, wenn das Wetter darnach ist, und trinken unter dem Schatten eines knorrigen, alten Birnbaumes ein Schnäpßchen oder ein Bier.

Julie atmete tief auf, als sie die Thür erreichte. Der kurze Gang mit dem unaufhörlich wimmernden Kinde hatte sie stark angegriffen. Als sie in die Wirtsstube trat, fesselte sie jedoch eine Erscheinung dergestalt, daß sie für einen Augenblick alles andre vergaß.

Ein hochgewachsener, eleganter Mann lehnte mit dem Rücken gegen den Schentisch. Diese nachlässige Sicherheit der Haltung kannte sie, und ebenso den unerklärlich anziehenden Blick unter den langen dunkeln Wimpern.

Sie wandte sich an die Wirtin, die teilnahmsvoll das weinende Bündel betrachtete. Geben Sie her, Fräulein Zulchen, ich will da schon zum Rechten sehen. Unsererins versteht sich auf so etwas doch besser als das gnädige Fräulein.

Während Julie von der Not des Bahnwärters erzählte, fühlte sie, daß der Mann am Schentische sie unausgesetzt betrachtete. Sie meinte, der Hals werde ihr steif von der Anstrengung, nicht nach ihm hinzusehen. Ungeduldig schüttelte sie den Kopf und verabschiedete sich von der Wirtin.

Es dämmerte bereits, und die raschen kleinen Wellen des Flusses murmelten vernehmlicher in der Abendstille. Fröstelnd hüllte sie sich fester in ihr Tuch. Da hörte sie Schritte hinter sich. Sie ging rascher, und die Schritte beschleunigten sich ebenfalls; sie zögerte, die Schritte ebenfalls. Julien wurde es unheimlich zu Sinne. Ein alter Mann ging vor ihr her. Langsam und leuchend schleppte er einen schweren Kartoffelkorb.

Die Last des Alters, dachte Julie, und dazu Plage statt des Ausruhens. Es ist doch furchtbar hart.

Sie erreichte den Alten und griff nach dem erdigen Henkel des Korbes.

Lassen Sie mich ein wenig tragen. Ich gehe denselben Weg.

Der alte Mann überließ ihr nach kurzem Sträuben die Last. Jetzt fühlte sich Julie wieder wohl und richtete sich stolz auf.

Blötzlich stand der Gast aus dem Wirtshause neben ihr, so dicht, daß sein Ärmel den ihren streifte. Seine Hand umfaßte die ihre und den Henkel des Korbes. Er drückte ihre Finger zusammen, daß es schmerzte.

Sie sind herrlich, sagte er, prachtvoller aufgewachsen, als ich's je geglaubt. Damit hatte er ihr den Korb entzogen und ihre Hand freigelassen.

Einen Augenblick starrte sie ihn wild an; dann ging sie eilig weiter, lief fast und wollte durchaus nichts denken, denn sie fürchtete sich davor, sich ihre eigne Empfindung klar zu machen.

Vierzigstes Kapitel.

Diese Nacht war einmal wieder recht stürmisch. Wolken zogen eilig über den Himmel und sandten stoßweise Schauer von Regen und Schnee auf die dunkle Erde. Der Wind heulte ganz absonderlich, und es krachte, brumnte, stöhnte und winselte in dem alten Siebenhöfner Herrenhause, als sei die wilde Jagd auf einem nächtlichen Besuch abgestiegen. Wunderbare Dinge kamen zu Tage, als der träge heraufdämmernde Morgen die Hausbewohner um das Wohnzimmerfeuer versammelte.

Ich konnte kein Auge zuthun, sagte Tante Cäcilie, eine solche Nacht habe ich wahrhaftig noch nicht erlebt.

Haben denn gnädiges Fräulein schon das mit der Schelle gehört? fragte der Schmidt, der den Kaffee auf den Tisch stellte. Aus Baron Anton's Stube.

Was war damit?

Nun, es mochte um Mitternacht sein, da liege ich und denke: Ei, das ist einmal wieder ein Wetterchen! Höre ich auf einmal ganz laut und deutlich aus der gelben Stube die Klingel. Im ersten Schrecken springe ich aus dem Bett und denke nicht anders, als dem Baron Anton ist was zugestoßen. Wie ich aber an die Treppe komme, fällt mir ein: Du alter Esel! der Baron Anton ist ja doch in Berlin. Ich denke also: Du hast dich verhört, und lege mich wieder ins Bette. Kaum bin ich gerade so ein bißchen eingeduselt, Herrgott, da geht der Höllenspektakel draußen von frischem los, und mitten in dem Sturmheulen höre ich ganz deutlich Baron Anton's Schelle wieder. Nun hielt es mich aber nicht länger im Bette. Und da klingelt es noch einmal und noch einmal, als wenn er mich ganz nötig hätte. Ich die Treppe hinauf, durch den Saal gerannt und angepöcht! Wie aber nichts antwortet und das Licht mir in der Zugluft auslöscht, mache ich die Thüre auf. Nichts zu sehen und nichts zu hören! Wer sollte auch da sein? Nun ich denke mir da weiter nichts als: Jetzt gehst du in dein Bett zurück und wartest, bis es Tag wird. So zur Nachtzeit ist's mit dem Untersuchen nichts. Ich liege kaum, da geht das Geklingel wieder los; aber ich denke: Lärme du nur zu, mich bringst du nicht wieder aus dem Bette!

Das ist ja ganz graulich! sagte Julie, die über der Erzählung blaß geworden war.

Und was die Minna gehört und gesehen haben will! rief die Tante, aber der kommt's auf etwas Uebertreibung nicht an. Uebrigens muß ich gestehen, daß ich selbst um Mitternacht Geräusche vernommen habe, die sich schwer erklären lassen.

Auch du, Cäcilie? Der Baron sah die Schwester erstaunt an.

Ja. Mich hatte ein Windstoß aufgeweckt, welcher die Bodenthür mit Krachen zuschlug. Gleich darauf — ich saß noch aufrecht, um zu hören, ob das Thürschlagen sich wiederhole, in welchem Falle ich der Glasscheiben halber hätte aufstehen müssen, gleich darauf knarrt es auf der Treppe in regelmäßigen Zwischenräumen, so, als ob ein Mann in Stiefeln vorsichtig die Treppe hinunterfische. Die Sache — ich hörte es ganz genau — wurde mir ängstlich. Ich dachte an Diebsgesindel, das sich vielleicht gerade die Sturmnacht aus-

gesucht hätte, und stieg auf, natürlich ohne Licht, um nicht zuerst gesehen zu werden. Aber die Treppenthüren waren fest zu und alles ruhig.

Höchst sonderbar!

Und ihr, Kinder! Habt ihr denn garnichts erlebt?

Valerian blinzelte ein wenig und schob die Buttersemmel fort, die ihm Cäcilie gereicht hatte. Er sah immer noch recht angegriffen aus.

Ich hatte gestern Abend einmal wieder mein abscheuliches Kopfwel, und um schlafen zu können, band ich mir ein Tuch um den Kopf. Da ich noch obendrein Watte in die Ohren that, hörte ich weder natürliches noch unnatürliches.

Und hast du geschlafen? Der Baron wandte sich rasch dem Neffen zu und sah ihn scharf an.

Valerian schloß die Augen und zog die Brauen zusammen. Es hat mir freilich nicht viel genutzt.

Du scheinst noch jetzt recht leidend, meinte Julie besorgt.

Ich bitte dich! Viel Lärm um nichts.

Der Baron, welcher fortfuhr, den Neffen zu mustern, bemerkte einen blauen Fleck an Valers Stirn, wie von einem harten Stoß herrührend.

Zur Erhöhung der Schönheit, erläuterte Valer mit erzwungener Heiterkeit, erhob sich dann aber, um weitem Fragen zu entgehen.

Ich will versuchen, noch einige Stunden Schlaf zu finden, und dann mit dem Mittagszuge nach Erfurt fahren. Es ist Zeit, daß ich mich dort mit meinen Arbeiten einrichte.

Der Baron sah ernst dem Neffen nach und rief Julie zurück, als diese sich anschickte, der Tante nach der Küche zu folgen.

Hast du einige Augenblicke Zeit?

So viel du willst, Dankel.

Dein Bruder ist nicht aufrichtig gegen mich. Weißt du, ob er in Verlegenheit ist? vielleicht wegen Geld?

Julie erröthete. Das glaube ich kaum, erwiederte sie, aber bitte, frage mich nicht — ich — ich kann — woher mag mir das Kopfwel kommen, das ihn jetzt so häufig plagt?

Der Baron schüttelte den Kopf. Ich will mich nicht in euer Vertrauen drängen, Kinder; doch vergeß nicht, daß man mit Aufrichtigkeit stets am weitesten kommt.

Julie nickte schweigend und verließ das Zimmer.

Unterdessen hatte der Schmidt sich auf die „Rechersehe“ begeben, um herauszufinden, was an dem nächtlichen Klingeln eigentlich schuld gewesen sei. Vor das Haus tretend, bemerkte er Fußspuren, die, tief in der feuchten, teilweise schneebedeckten Erde eingedrückt, geradezu nach der Küchentür führten.

Nun? Ist denn schon eins dagewesen? Ein Mannstiefel ist's, und zwar ein kleiner; da muß Baron Valerian schon einen Morgenspaziergang gemacht haben, sonst wüßte ich doch nicht —

Der Schmidt hielt seine Mütze gegen den Windstoß fest, der über das braune Wasser des Wallgrabens daherkam. Es wäre mir nicht gerade das Wetter zu einer Promenade! Er schritt über die Brücke und um das Haus herum — richtig, daher kamen die Fußspuren.

Geschneit hat's noch nicht dazwischen, also ist die Promenade nach dem Schauer um vier Uhr gemacht worden. Nun, ohne einen Hinweg wüßte ich nicht, wie ein Rückweg zustande kommen sollte. Weil aber von jenem nichts

zu ersehen ist, muß der vor dem Schauer gemacht worden sein. Nun, wenn der Herr Baron Valer draußen gewesen sind und nicht ein Fremdes hier herumgelungert hat, werde ich's ja wohl an seinen Stiefeln sehen; die haben sich noch niemals allein gewickelt.

Der Schmidt verfolgte die Spur bis zu der verschlossenen Hinterthür in dem Gemüsegarten. Dann kehrte er zurück und untersuchte die Hinterwand des Hauses. Es ergab sich, daß eine alte Weide einige Zweige so unverschämt über den Wallgraben ausgestreckt hatte, daß sich die Spitzen derselben um die an der Außenwand des Hauses hingehende Drahtleitung gewickelt hatten. Wenn nun ein besonders starker Windstoß den Baum bewegte, so zerrte der Zweig an dem Drahte. So verhielt sich das mit dem wunderbaren nächtlichen Geläute.

Wenn man bei Tage zusieht, sagte der Schmidt zufrieden, so sieht man doch immer, wie alles ganz natürlich zugeht.

Fräulein Julie kam die Treppe herunter, als er wieder in den dunkeln Flur eintrat.

Und was ich noch sagen wollte, Fräulein Julie, wollen Sie mir vielleicht den Schlüssel zu der Gemüsegartenthür wiedergeben? Ich möchte jetzt doch den Ausgang benutzen.

Mein Bruder hat den Schlüssel.

Schon gut. Da möchte ich mir wohl einmal erlauben, hinaufzugehen. Der Herr Baron Valer werden doch nicht gerade schlafen?

Ihr müßt zusehen, Schmidt, aber gebt acht, daß Ihr ihn nicht weckt.

Der Herr Referendar schlief nicht. Er hatte überhaupt nicht geschlafen, sondern saß an seinem Schreibtisch, das Gesicht in den Händen.

In der Schlafstube bemerkte der Schmidt einen feuchten, mit erdigen Farbentönen verzierten Rock und eine Mütze mit Schlammflecken.

Na, die sparsame Alder des Herrn Waters geht dem Herrn Valerian doch ganz ab. Und der Schmidt betrat kopfschüttelnd das Wohnzimmer.

Der Herr Referendar sind heute Nacht ausgewesen? fragte er.

Valer sah auf, schlau mit zusammengekniffenen Augen, doch ruhig. Warum, alter Freund?

Wie das so ist. Wenn einer nicht fliegen kann, so merkt der Boden was von ihm und er vom Boden, bei solchem Wetter. Du lieber Himmel, mir kann das ja ganz gleich sein, was der Baron Valerian zur Nachtzeit für Promenaden macht; ich meine nur, der Sturm hätte ihn leicht in den Fluß werfen können, der nach dem vielen Schnee und Regen nicht gerade klein ist.

Die beiden sahen sich einige Augenblicke scharf an, Valerian senkte zuerst den Kopf. Gott erhalte dir deine Spürnase, werter Schmidt; nur möchte ich dich ersuchen, selbige nicht auf meiner Spur zu üben, sintemalen es mir zu Zeiten angenehmer ist, incognito meinen Pfad zu wandeln. Das ist verdeutschelt (Valer erhob die Stimme): Wenn ich meine Angelegenheiten nicht an die große Glocke hänge, so habe ich meine Gründe dazu, und wünsche, daß man dies berücksichtige.

Der Schmidt sah den jungen Herrn bedächtig an. Herr Referendar, was ich nur sagen wollte, Sie sind immer ein kluger Herr gewesen, schon als Sie zuerst mit den gnädigen Eltern hierher kamen. Damals haben Sie auch gleich so viel Vertraulichkeit zu meinem Herrn Baron gefaßt und haben oft bei ihm unten geseffen, wenn er gearbeitet hat. Und damals sind der Baron Valer noch nicht so hübsch ruhig gewesen, sondern haben herumgeführt wie ein Kobold und

immer mitten hineingeschwagt, wenn der Baron mit Herrn Klee verhandelt hat. Nun, sagen Sie selbst, sind der Baron jemals böse geworden? Nein, sage ich, der kann garnicht böse werden, solange einer nur bei der Wahrheit bleibt. Aber Betrug, Baron Valerian, Betrug, ich glaube, ein Totschlag im Zorn wäre ihm lieber! So, das war es nur, was ich mir ganz unterthänigst erlauben wollte, dem Baron Valerian ins Andenken zu bringen; über den vielen Arbeiten, die der Herr Referendar für den Staat zu absolviren haben, vergißt sich so was wohl einmal. Nun, ich kann wohl die Stiefel gleich mit hinunternehmen, es wird doch wohl der Wagen bestellt werden. Setz schneit's wieder, was vom Himmel herunter will.

Der Schmidt ging, und Valer sah vor sich hin. Was will der Alte? Wo bin ich denn hingekommen, ich? Gehrt's denn so geschwind bergab, daß schon die Hunde auf der Straße mir das Unrecht anwittern? Unsinn! Die Nachtruhe fehlt mir; daher die Grillen.

Es war ein fürchterlicher Schneesturm draußen, sodaß der Friede die Pferde Schritt gehen lassen mußte. Trotzdem beschloß Julie, den Bruder, um den sie in Angst war, zum Bahnhof zu begleiten.

So setzten sich die Geschwister in die große alte Glas Kutse. Valerian lehnte den Kopf in die Wagenecke. Julie fühlte sich selbst unwohl, und das steigerte sich, als sie in des Bruders farbloses Gesicht sah. Sie meinte, die Stöße des Wagens noch für ihn mitzuempfinden. Sie faßte ihm mit der Hand an die Schläfe und fühlte das Klopfen darin, wie kleine Hammerschläge.

Valerian lächelte, ohne die Augen zu öffnen. Ein seltsamer Ausdruck glitt über sein Gesicht, und er drückte den Kopf tiefer in die Polster.

Da schwankte die Kutse und bog sich zur Seite. Die Geschwister fuhren auf, der Friede fluchte.

Halt —

bleib nur sitzen!

Noch ein paar tüchtige Stöße, und es ging wieder glatt vorwärts.

Siehst du, da sind wir wieder im Gang, Valer. Bei solchem Wetter kommt es leicht vor, daß man in den Chausseeegraben fährt.

Oder fällt.

Wie meinst du das? Ich verstehe dich nicht.

Ist auch nicht nötig, liebes Kind.

Julie fand diese Antwort sehr ungezogen. Sie saß eine Weile und wartete auf das, was er weiter sagen würde, aber Valerian hatte wieder die Augen geschlossen. Er sah ungeduldig auf, als sie nochmals begann: Du bist so sonderbar, Valer, ich möchte wissen, was du vorhast?

Nichts.

Nun denn, was sonst mit dir ist!

Er seufzte. Du wirst mir keine Ruhe lassen, so viel sehe ich! — Ich war in Moosdorf.

Unmöglich! Wann?

Diese Nacht.

Aber Valer, wie kannst du etwas so schreckliches thun!

Er fuhr auf. Herrgott, was ist dabei? Freue dich lieber, daß ich lebendig zurückgekommen bin; das ist bei dem Unwetter wirklich Glück.

Aber Julie war im Innersten empört. Und wenn es an den Tag käme! Urteile doch, Valer, es ist schändlich von dir, ganz schändlich! Nie, nie würde Anton —

Sei still, Julie. Künftig werde ich mir deine Begleitung verbitten; ich sehe selbst, daß ich in so tugendhafte Gesellschaft nicht passe.

Sie riß plötzlich den Wagenschlag auf und sprang hinaus.

Einen Augenblick war er starr vor Überraschung, dann rief er dem Kutscher zu, zu halten, aber der hörte ihn nicht, die ganze Luft war angefüllt mit Schnee.

Endlich hielt der Wagen. Valer stieg aus, es war ihm kaum möglich, der frischen Wagenspur zu folgen, alles flog und schwirrte weiß vor ihm her.

Doch, da war ein Schneehaufen, es ließ sich erkennen, daß sie hier gefallen, dann aber weitergegangen war. Also hatte sie sich nicht verletzt. Er fuhr beruhigt nach dem Gefährt zurück.

Julie hatte den nassen, kalten Schnee, in den sie fallend fast versunken war, nur wohlthätig empfunden. Sie war so heiß und durstig, daß sie sich darin hätte wälzen mögen. Aber die Erschöpfung gab ihr ein Gefühl der Betäubung. Sie konnte sich nicht recht besinnen, was sie gewollt hatte und noch wollte.

Sie saß eine Weile im Schnee am Wege. Es war nicht möglich, nach irgend einer Seite hin zu sehen, auch ließ sich kein Laut vernehmen, es war nichts als Schnee.

Der Wind wühlte aus dem Graben dichte, weiße Wolken auf, die ihr schneidend ins Gesicht fuhren.

Sie wischte sich die Augen. Eine Empfindung stieg in ihr auf, als ob jemand ihr Böses angethan habe. Richtig, Valer war es gewesen. Er war ein schlechter Mensch geworden; nicht mehr der so sehr geliebte Bruder, bei dem sie den Wiederhall ihrer besten Gedanken zu suchen gewohnt war. Und jetzt ließ er sie hier im Schnee zurück, ganz gleichgiltig, was mit ihr geschah! Es war alles vorbei! Die abscheuliche Frau hatte ihn verdorben! Leises Klingeln ertönte von weitem und kam näher: ein kleiner, leichter Schlitten auf der andern Seite der Straße. Ein Herr in kostbarem Pelz saß darin, neben ihm eine hübsche Frau, deren dunkle Locken ein glänzendes Federbarett schmückte.

Sieh die arme Frau dort am Wege, Gustav! Könnten wir sie nicht mitnehmen?

Ach was, wir können doch nicht alles Bettelvolk aufladen!

Und der Schlitten glitt vorüber. Julie hatte Herrn Brennhold erkannt.

Dann tauchte etwas groß und schwarz dicht vor ihr aus dem Weiß auf, pustete, stampfte —

Julie sprang auf. Sie mochte sich doch nicht von den Pferden nieder-treten lassen.

Was ist das? rief eine männliche Stimme von dem hohen Jagdwagen herunter, steigen Sie auf, Frau!

Sie näherte sich zögernd. Es war gut, daß jemand sich ihrer annahm, denn jetzt schien es unmöglich, durch das Unwetter nach Hause zu kommen.

Der Mann auf dem Wagen reichte ihr die Hand, und sie stieg auf. Dann senkte sie den Kopf tief. Sie merkte es kaum, daß er sie unausgesetzt betrachtete.

Vorgesehen! rief der Kutscher, der unthätig hinter ihnen saß. Der Mann neben Julie ließ die Pferde Schritt gehen und schüttelte den Schnee mit einer kräftigen Bewegung von den Schultern.

Heidenwetter! Da soll ein Mensch sich durchfinden.

Er brummte es zwischen den Zähnen hervor, aber Julie fuhr bei den ersten Lauten dieser Stimme bestürzt zusammen und sah auf. Sein Gesicht war von der Schneeluft geröthet; deutlich gewahrte sie auch die Fältchen um die Augen, aber diese selbst waren wunderbar glänzend und jugendlich.

Lassen Sie mich hinunter, sagte sie, ich will nicht neben Ihnen sitzen!

Warum nicht? Wissen Sie, wer ich bin?

Ich weiß es. Sie sind der, an den ich stets mit Haß gedacht habe. Sie sind der, der meinem Vater das Leben verdorben hat — Daïda von Moosdorf.

So müssen Sie es für eine halbe Stunde vergessen. Es ist das beste. Wir sind nicht mehr auf der Siebenhofner Straße, sondern halbwegs nach Moosdorf.

Sie machte einen Versuch, sich zu erheben, er aber hielt sie fest.

Was für eine Aufregung! Ich fürchte, Sie sind ernstlich krank. Es wäre kein Wunder, so wie Sie es treiben! Heiliger Himmel, diese Augen! Das ist wieder das Kind, das mich in die Hand biß. Die schöne Dame beißt nicht mehr; aber sie thäte es gern. Übrigens sind wir dicht vor dem Wirtshaus zum Grauen Hund. Dort werden wir in Gesellschaft Ihrer Freundin, der Wirtin, den Sturm abwarten, und dann bringe ich Sie nach Siebenhofen.

Gleich darauf hielt der Wagen vor dem niedrigen Hause. Der große, kahlen Birnbaum streckte die Äste zu dem schneereichen Himmel auf, und der Rauch aus dem Schornstein krümmte sich nach unten.

Julie von Riffelshausen sah dies alles und sah es doch auch nicht. Ein Schauer nach dem andern überlief sie. Die Fieberhitze war plötzlich gewichen, und damit auch jede Widerstandsfähigkeit. Der Graf führte sie ins Haus, und sie stützte sich auf seinen Arm, als ob sie ohne diesen Halt sich nicht bewegen könne.

Ich werde wohl sterben, sagte sie gänzlich erschöpft; es schien ihr durchaus gleichgiltig, was weiter geschah.

Der Graf führte seine Begleiterin an dem erstaunten Wirt vorüber in das große Vorderzimmer, dasselbe, in dem er Julien gestern beobachtet hatte. Es war ein großer Raum, in dem der bekannte Dunst von kaltem Tabaksqualm und gestandenem Bier sich mit dem einem riesigen Kachelofen entströmenden Holzfeuergeruch mengte. Die Bänke und Tische, aus rohem Holz gezimmert, waren unbesetzt; auf der Ofenbank stand ein Zuber, in dem die Wirtin Gläser und Krüge wusch. Sie trocknete die Hände an der Schürze und sah mit verwunderten Augen die Eintretenden an. Julie sah aus, als wisse sie garnicht, wo und in wessen Gesellschaft sie sei.

Das gnädige Fräulein ist krank, sagte der Graf, machen Sie einen kräftigen Punsch zurecht, Frau; wir müssen das Unwetter hier abwarten.

Die Frau ging, nachdem sie verständnisvoll mit dem Kopfe genickt hatte.

Ich habe es mir bald gedacht, meinte sie, wenn Fräulein Zulchen sich nur nicht die Krankheit von der Bahnwärterin geholt hat!

Der Graf befreite Julien von den schneenassen Tüchern und nötigte sie, auf einem Stuhl am Feuer Platz zu nehmen.

Er verwandte kein Auge von ihr, wie sie dasaß, die Hände gefaltet und den Kopf gesenkt, daß das lockige Haar über ihre kurze, gerade Stirn fiel.

Ich glaube wirklich, Sie sind krank, sagte er nach einer Weile; sobald der Sturm sich gelegt hat, werde ich Sie nach Hause bringen.

Julie sah rasch auf. Ich werde gehen.

Das werden Sie nicht.

Doch, ich werde gehen. Ich bin auch garnicht krank, und ich wäre ganz gewiß nicht mit Ihnen gefahren, wenn ich gewußt hätte, wer Sie sind.

Wissen Sie denn jetzt, wer ich bin?

Ja, Sie sind der Graf Daïda — und ich will nicht, daß Sie hier neben mir stehen und mich ansehen, ich will's nicht!

Sie verberg das Gesicht in den Händen und weinte.

Was habe ich Ihnen denn gethan? fragte er sanft. Habe ich Sie beleidigt? Lassen Sie mich's Ihnen abbiten und verurteilen Sie nicht von vornherein einen Mann, den Sie nur aus den Reden derer kennen, die ihm übelwollen.

Sie sah auf in seine leuchtenden dunkelbraunen Augen. Sie sind schlecht, und ich fürchte mich vor Ihnen!

Schlecht? Ach Gott ja, es ist nicht viel gutes an mir; aber die Sonne scheint über Gerechte und Ungerechte. Und ist es nicht des Guten Beruf, zu bessern, statt zu verdammen? Ich weiß, daß Sie so denken.

Sie wissen nichts von mir, Graf Daïda.

Das ist wieder ein Irrtum. Ob ich Sie kenne, Fräulein von Riffelshausen? Genug und mehr als genug, wenn es gleich das erstemal ist, daß ich mit Ihnen spreche. Ich möchte jung und frei sein, um Ihre Achtung zu erringen — ich glaube, es würde mir gelingen.

Julie sah einen Augenblick in die ernstesten, leidenschaftlichen Augen des Grafen und dann in qualvoller Verwirrung zurück auf ihre Hände. Ich bitte Sie, nicht weiter zu reden.

Warum sollte ich rückwärtsvoll sein? versetzte er hart. Ich habe vom Leben nichts mehr zu erwarten. Seine Vergnügungen habe ich genossen, und sie sind mir verächtlich geworden. Des Steinklopfers Dasein ist interessanter als das meinige! Sehen Sie mich an! Ich bin das Bild eines Menschen, der dem Genuß lebte, zu klug, um die Lust daran nicht mit der Jugend zu verlieren, zu schwach, um spät noch in neue Bahnen einzulenken. Ihre reine, große und stolze Natur hat dies grimmige Unbehagen in mir hervorgerufen, darum müssen Sie mich dies einmal anhören, nur dies einmal! Ich will, daß Sie an mich denken mitten in der Befriedigung, die Ihre gewissenhafte Pflichterfüllung in Ihnen erweckt. Ihr Bild hat mir die Seele im Innersten bewegt, ich will Ihnen nicht gleichgiltig sein! Reden Sie sich jetzt nicht ein, daß ich Sie beleidige! Ihr besseres Gefühl zwingt Sie, mich anzuhören, denn was hat der Stolz zu thun mit dem Elend, das jetzt aus mir redet? Wir gehen auseinander, Sie Ihren Weg, ich den meinen, und der führt in den Schlamm.

Er kniete vor ihr und sah sie an, als müsse er ihr Bild sich für alle Zeiten einprägen. Sie aber neigte den Kopf und weinte.

Einundvierzigstes Kapitel.

Wenn die Sonne so lieblich auf dem Schnee glitzert, auf dem Raureif, der jedes Astchen der entblätterten Bäume, jedes Hälmchen und Steinchen mit Krystall überzieht, wer denkt bei solchem Anblicke an all das Elend, das unter dieser reinen, glänzenden Außenseite wohnt?

Es war ein langer, strenger Winter, und die Siebenhofner empfanden es vom Gutsherrn bis zum armen Tagelöhner. Frost und Hunger sind böse Gesellen, wenn sie gemeinschaftlich Einkehr halten; Krankheit, die dritte im Bunde, pflegt dann auch nicht auszubleiben.

Als am Abend jenes stürmischen Tages der Moosdorfer Wagen das Fräulein nach Siebenhofen brachte, lag sie in einem hitzigen Fieber, worüber Georg so sehr erschrak, daß er kaum darauf achtete, wer es war, der das kranke Mädchen so sorglich vom Wagen hob.

Auch der herbeigerufene Petri erschrak, als er Juliens Puls fühlte. Er-

kältung, sagte er, Erkältung. Die Folgen einer solchen Erkältung sind garnicht abzusehen!

Es entwickelte sich auch wirklich ein bösarziges Typhusfieber. Petri behielt indessen guten Mut und tröstete den sehr besorgten Onkel. Eine prächtige Natur, Herr Baron, die schlägt sich durch, glauben Sie mir das. Zum Glück hat ja Fräulein Julie etwas zuzusetzen. Bei Fräulein Mathilde wäre der Fall schon bedenklicher!

Es geht nach Gottes Willen, erwiederte der Baron, der manchmal geneigt war, des Arztes Vertrauen anzuzweifeln.

Tante Cäcilie seufzte oft und schwer nach der verstorbenen Minna; mit der jetzigen war so gar wenig anzufangen. Als die Selige sich jedoch durch kein Seufzen zurückrufen ließ, ergab sie sich in des Bruders Beschluß, nach einer Pflegerin zu schreiben. Doch es kam anders.

Eines Abends, als der Baron mit den Pastoren Goldner und Richter in seinem Zimmer saß, ertönte die Ruhglocke von Meister Wegehardts, des Kummelhäuser Fuhrwerkvermieters, Schlitten vor dem Hause. Der Baron, der das Schlittengeläute wohl vernahm, achtete nicht weiter darauf, da der Schmidt doch stets zum Rechten sah.

Die Herren besprachen die Gründung einer Armenküche für Siebenhofen, wie sie in Trübensee bereits eingeführt war. Goldner hatte eben die Behauptung aufgestellt, daß bei gedachter Küche eine Ersparnis an Feuerung doch nicht herauskomme, da die Bauern in der Stube kochten, die ohnehin durchwärmt sein müsse.

Richter entgegnete, daß seiner Ansicht nach die höchst mangelhafte Kost bei den Armen hauptsächlich an den Krankheiten schuld sei, die sich regelmäßig mit dem Frühjahr einzustellen pflegten, und die man gewohnt sei der Witterung zuzuschreiben. Kaffee und Kartoffeln, sagte er —

Und dazwischen ungeheure Massen von Kuchen, unterbrach ihn Goldner, das eben kam mich so verdrießen. Anstatt darauf zu halten, daß Mann und Kinder wenigstens einmal in der Woche ein ordentliches Stück Fleisch erhalten, bäckt die Frau Sonnabends einen Kuchen, oder lieber noch zwei, je größer, je besser! Und gespart wird dabei sicherlich nichts.

Sie wissen's so von Alters her, sagte der Baron, und der Bauer läßt nicht leicht von dem Gewohnten, es sei gut oder schlimm.

Sch glaube, meinte Richter, wenn wir mehr darnach strebten, die geistigen Fähigkeiten unsrer Landleute zu entwickeln, so würden wir damit den einzig haltbaren Grund legen, auf dem sich Reinlichkeit, Ordnung und weise Sparsamkeit aufbauen lassen. Ich halte es für unrichtig, den Menschen etwas aufzwingen zu wollen, ehe man ihnen das Verlangen darnach beigebracht hat.

Goldner hatte eine eifrige Entgegnung auf den Lippen, als Richter plötzlich aufsprang, so schnell und lebhaft, daß der Baron erstaunt aufsaß. Auf der Schwelle stand im braunen Reisekleide die Nichte Mathilde!

Du, Kind? Aber das ist eine Ueberraschung!

Sie eilte auf ihn zu, schlang beide Arme um seinen Hals und küßte ihn. Dann begrüßte sie ihren Freund, den Pastor Goldner.

Gott sei Dank, Fräulein Mathilde, sagte dieser warm, Gott sei Dank, daß Sie uns zurückgegeben sind! Wir haben Sie hier im Dorfe recht vermißt, besonders seit Fräulein Julie erkrankt ist.

Deswegen komme ich eben, Herr Pfarrer, sagte sie, unter Thränen lächelnd. Goldner selbst war ergriffen. Er hielt lange ihre Hand in der seinen.

Richter hatte sich in das Dunkel der Fensternische zurückgezogen und sah von dort aus zu ihr hinüber. Wie gut sah sie aus, und wie reizend!

Jetzt sah auch Mathilde nach ihm hin und kam, um auch ihm zum Gruß die Hand zu reichen. Er schien es nicht zu bemerken und verbeugte sich schweigend. Enttäuscht und traurig ließ sie die Hand sinken.

Ihnen, Herr Pastor, bringe ich die besten Grüße von Frau von Schefflingen und Lieschen.

Abermalige Verbeugung.

Und ich freue mich — ihre Stimme wurde etwas unsicher —, sie Ihnen heute schon ausrichten zu können. Ich scheine aber unter der Zeit ganz in Vergessenheit geraten zu sein, fügte sie mit einem verunglückten Versuch zu lächeln hinzu, da mir der Herr Pastor nicht einmal einen guten Abend gönnen will.

Er fuhr auf: Will sie mich quälen? Arme Mathilde! Wie schlecht gelang es ihr, die so weise ausgedachte Freundschaft einzuleiten.

Gnädiges Fräulein, es beliebt Ihnen zu scherzen, sagte er hart.

Sie schüttelte den Kopf und wandte sich bekümmert ab. Dann meinte sie, gegen den Dunkel gewandt, sie wolle die Herren nicht länger stören, und dachte immer nur: Was will er denn? was hab' ich denn gesagt, um diese Unfreundlichkeit zu verdienen?

Riffelshausen sah sehr wohl, daß ihre Gedanken in der Fensternische geblieben waren, es war ihm garnicht recht.

Sie grüßte freundlich und verließ das Zimmer. Hinter ihr aber tönte das Lob, welches der Siebenhofner Pfarrer ihr eifrig spendete.

Mathilde berichtete, als sie eine halbe Stunde später mit Dunkel und Tante am Theetisch saß, daß sie erst nach langem Kampfe die Erlaubnis der Frau von Schefflingen zu der raschen Rückreise erhalten und jene wiederum es durchgesetzt habe, Mathilden ihre Kammerfrau, die Heller, mitzugeben. Es that mir sehr leid, sie beunruhigen zu müssen, sagte Mathilde schuldbewußt, aber ich konnte es doch nicht länger aushalten, so, wie ich euch hier wußte — nein, Dunkel, wahrhaftig nicht!

Mathilde trat mit Ernst und Eifer ihr Amt als Pflegerin an. Juliens Genesung schritt sehr langsam vorwärts, sodaß der Winter im Siebenhofner Herrenhause stiller als je verstrich. Valerian erkundigte sich brieflich aufs eifrigste nach allseitigem Befinden, blieb jedoch, seinem Vorhaben getreu, in Erfurt und lebte ausschließlich der Arbeit, wie er sich ausdrückte.

(Fortsetzung folgt.)



Notizen.

Gerichtskosten und Rechtsanwaltsgebühren. Nach Zeitungsmitteilungen ist dem Bundesrate der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Abänderung von Bestimmungen des Gerichtskostengesetzes und der Gebührenordnung für Rechtsanwälte zugegangen. Der Inhalt dieses Entwurfs beschränkt sich gegenüber dem Gerichtskostengesetz, das ja erst durch die Novelle vom 29. Juni 1881 zu Gunsten der Rechtsuchenden abgeändert worden ist, auf einige wenige Aenderungen. Der